315
313
319
309
324
304
364
264
414
214
Ende
Anfang

Verfassungsausschusse in folgender Fassung vorgeschlagen: „Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort und Schrift seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf weder durch Censur noch durch Concession oder Sicherheitsstellung beschränkt werden. Ueber Preßvergehen wird durch Schwurgerichte geurtheilt." Durch die Beschlüsse der Nationalversammlung gestaltete sich der Paragraph wie folgt: „Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise, namentlich weder durch Censur, noch durch Kautionen, Sicherheitsstellung, weder durch Staatsauflagen, noch durch Beschränkungen der Druckereien und des Buchhandels, noch endlich durch Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden. Ueber Preßvergehen wird durch Schwurgerichte nach einem zu erlassenden Reichsgesetze geurtheilt."

Zürich, im Juli. Was weder Metternich noch Guizot der Schweiz zugemuthet haben, das hat der Republikaner selig, gegenwärtig badischer Minister, Hrn. Matthy, gethan. Gleich nach dem Ende des badischen Aufstandes verlangte er von der Schweiz Auslieferung mehrerer namhaft bezeichneten Flüchtlinge; er stützte dieses Begehren auf ein Concordat vom Jahr 1808, welches vorzureiten Metternich und Blittersdorf sich schämten. Aber — Matthy schämt sich nicht. Als die Schweiz sein Begehren mit Entrüstung zurückwies, suchte er den Flüchtlingen auf andere Weise beizukommen. Die abgeschmackten Gerüchte, daß die badischen Flüchtlinge einen neuen Einfall von der Schweiz aus nach Baden machen wollten, schrieb er aus der Zeitung und dem Schwäb. Merkur ab — oder haben diese von ihm abgeschrieben? — um ihnen dadurch eine officielle Wahrscheinlichkeit zu geben, schickte sie als Noten in die Schweiz und verlangte, darauf gestützt, die Flüchtlinge von der Gränze fortzuweisen, obgleich die Kantone, die Hrn. Matthy besonders im Auge hat, Schaffhausen und Baselland eigentlich bloß aus Gränzen bestehen. Nur das hätte ebenfall auch ein anderer Minister gekönnt. Aber Hrn. Matthy, der sich wohl denken konnte, daß die Schweiz ihr Asylrecht nicht aufopfern würde, suchte den Schweizern das Ding auf eine andere Weise plausibel zu machen, wie es ein anderer Minister, der nicht selber als republikanischer Flüchtling die Schweizer und ihre schwachen Seiten kennen gelernt hat, nicht kann. Er stellte den Schweizern vor, die Flüchtlinge würden ihr Heimathrecht verlieren, seien ohne Subsistenzmittel und würden also unfehlbar früher oder später der Schweiz zur Last fallen. Herr Matthy kennt das. Vor 15. Jahren kam er als ein Flüchtling mit einer zahlreichen Familie, nichts in der Tasche und im Bauche, als einen Magen, nichts im Kopfe, als fürstenfressende Ideen nach der Schweiz; er fand dort ein Asyl, die Schweizer unterstützten ihn, der ohne Subsistenzmittel war und nach seiner letzten Ansicht sein Heimathrecht verloren hatte, also ein heimatloser Minister? — sie gaben ihm eine Stellen, sie schenkten ihm das Bürgerrecht; aber Hr. Matthy hat in der Schweiz bemerkt, daß die Schweizer im Punkt der Heimathsrechte und des Zurlastfallens etwas penibel sind und das hat der Minister nicht vergessen, und sucht diese schwache Seite zu benützen, um den Flüchtling im Asyl zu verkümmern. Das wird ihm nicht gelingen. Der Vorort hat die Gränzkantone von der Matthy'schen Note in Kenntniß gesetzt; die Schweiz wird thun, was die völkerrechtliche Pflicht von ihr verlangt und das Asyl nicht zu Agitation, an welche Niemand denkt, mißbrauchen lassen, aber sie wird trotz der von Matthy so geschickt berührten schwachen Seite nicht vergessen, was die völkerrechtliche Ehre ihr gebietet. (N. Z.)

Anmerk. Wie wir früher berührt, so hat die Schweiz das Matthy'sche Verlangen abgeschlagen, wie Rechtens ist.

Heidelberg. Wie viel Uhr? — Das sagen am genauesten die Jeremiaden Gervinii in der „Deutschen Zeitung." Dieser bleichsüchtige Herr Professor klagt also: „Es thut Noth, daß die Monarchie auch stärkere Hände stützen und schützen, als die unseren. — Das ist der Vortheil, den der Republikanismus für sich hat, daß er etwas Hohes anstrebt, daß jeder Kämpfer sich selbst genug ist und sich nur auf seine und gleichartige Kräfte zu verlassen hat. Der Monarchist kämpft für eine bestehende Form, die noch dazu verdorben ist; er kämpft für lebende Menschen, die theils unfähig (ja wohl), theils vertrauenslos sind (ganz wahr) er ist an Dinge außer ihm gebunden, die ihn im Stiche lassen und an eine Ordnung, deren natürliche Träger sie selbst verlassen haben. Wenn dieß so fortdauert, so kann Niemand für den Bestand der Monarchie in Deutschland bürgen. Die Bemühungen der Treuesten, die ihr Zuspät nie glauben aussprechen zu können, werden vergebens sein.

Dann fährt sie schluchzend fort und berichtet aus Rheinpreußen: „Täglich weiter und weiter links treibt uns der Strom, und bald wird unter der Willenskraft auch die Kraft selber schwinden;" aus München: „Es haben sich in den jüngsten Tagen hier Bewegungen gezeigt, die von demokratischen Elementen ausgingen. So ward unlängst auf dem Franciskanerkeller in der Au der Republik ein Lebehoch gebracht, und zwar in einer Volksversammlung, deren schon mehrere dort abgehalten wurden;" aus Berlin: „Der Magistrat habe gegen das immer kühnere Auftreten der republikanischen Partei die Hülfe der Stadtverordneten angesprochen;" aus Leipzig: „Das republikanische Fieber hat auch die hiesige Bevölkerung ergriffen. Eine Anzahl Liberaler einigte sich und hat ihren Liberalismus bis zum Republikanismus gesteigert und hat hier ein großes Terrain gefunden. Die armen Leute sind entzückt davon, wenn sie hören, daß durch Beseitigung der Fürsten allein so und so viel Millionen an Civillisten erspart werden. Sie hören fortwährend, die Republik sei die wohlfeilste Staatsform."

Also „stärkere" Hände wollen sie, Herr Gervinus! Versteh', Volk, er meint Soldaten. Wozu? Zur Bekämpfung der Republik, die er selber etwas Hohes nennt; Soldaten, zur Hilfe der Monarchie, die er selber eine verdorbene Staatsform heißt, deren Träger (Fürsten) er als unfähig, und vertrauenslos und deren Ordnung er als Unordnung erklärt. — Sieh', Volk, wie schamlos ein Professor vor dich hintritt, lobt die Republik, verdammt die Monarchie und ficht trotz alle dem für die ihn bestechenden Fürsten und macht ein Hinterpförtchen bei Zeiten auf, um im Nothfall auf die andere Seite zu springen, das alles ist „Evolution" gemacht, oder den Mantel nach dem Winde gehängt. — Wie sich der Herr Professor, der nur grinsen kann, ärgert, daß die Leute fröhlich einsehen, daß sie die Millionen an Fürstenbesoldungen umsonst ausgeben, daß sie begreifen, die Staatsform ohne Fürsten, die Republik, sei besser als eine Prinzenwirthschaft. Wie manche schlaflose Nacht mag der Herr Professor haben, wenn er an seiner Weisheit und der Möglichkeit selbst verzweifelt, dem Volke begreiflich zu machen: es ist besser, du zahlst 1 Gulden statt 1 Groschen Steuer! „Die Religion ist in Gefahr!" Das zieht nimmer, die Leute wissen, daß der Republikaner Jeden seines Glaubens leben läßt; „der Communismus reißt ein!" Das zieht nimmer, die Leute wissen, daß die Republik keine Plünderung und keine Gütertheilung ist, sondern daß in der Republik neben der größten Freiheit die größte Ordnung, und darin das größte Glück der Bürger besteht. Nordamerika, das ungeheuer große Land spricht dafür am deutlichsten, denn dort, wo Millionen Gute und Schlechte aus allen Nationen einwandern, herrscht die größte Sicherheit der Person und des Eigenthums, ohne daß Einer eines Passes bedürfte; dort blüht Handel, Gewerbe und Landbau wie nirgends, aber natürlich die Fürsten blühen dort nicht mit ihren Hofschranzen und das ist der Unterschied in allen seinen weitern Verfolgen und Beziehungen. (B. F.)

Hamburg, 17. August. Die constituirende Versammlung ist endlich auch für Hamburg gesichert.

Anzeigen.

Stuttgart.

Turngemeinde.

Gesellschaftliche Zusammenkunft Mittwoch, den 23. dieses, Abends halb 9 Uhr, bei Paul Weiß, wohin sämmtliche Mitglieder und insbesondere die Turnfreunde angelegentlichst eingeladen werden. — Hauptgegenstand: die Vertretung des Turnwesens beim Cannstatter Volksfeste.

(Stellegesuch.) Ein Mädchen von 18 Jahren, welches gut deutsch und französisch spricht und schreibt, alle weiblichen Arbeiten gut gelernt hat und in jeder Hinsicht sehr gut zu empfehlen ist, wünscht eine Stelle in einen Laden oder bei einer Herrschaft ins Zimmer oder zu Kindern. Näheres, Rothebühlstraße Nr. 4, 1 Treppe hoch.

Verantwortlicher Redakteur G. Rau. Gedruckt bei E. Greiner.

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;